Klingende Zeitgeschichte in Objekten
Die mdw* im Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Postnazismus[1]

Beiträge zur Ausstellung an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Bit Michlmayr

„Inländer“, „blind“
Blinde Studierende an der mdw*, 1938 bis 1945

Forschungsprojekt des Archivs und des Instituts für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung (IMI) der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Wien, 2023

CC BY-NC-SA 3.0 AT, https://doi.org/10.21939/hvgh-9064

[1] Der Name der Universität änderte sich im Laufe ihrer hier thematisierten Geschichte mehrmals, weshalb mdw* als übergeordnete Bezeichnung verwendet wird.

> Während an der Schule der Sehenden der musischen Erziehung im allgemeinen und dem Musikunterricht im besonderen liebevollste Förderung zuteil wird und während an den Gaumusikschulen und ihren Zweiganstalten ein stetiges Anwachsen der Zahlen der Schüler und auch der dort tätigen Lehrkräfte verzeichnet werden kann, also allseits eine Aufwärtsbewegung auf musikalischem Gebiet zu beobachten ist, liest und hört man von Bestrebungen nach Einschränkung des Musikunterrichtes an der Blindenschule und Einsparung der Musikstunden zu Gunsten anderer Fächer. […] So gerechtfertigt in der heutigen, dem blinden Musiker weniger günstigen, vielfach aber neue Blindenberufe erschließenden Zeit das Bestreben nach Verminderung der Zahl der blinden Berufsmusiker ist, ebenso unrecht wäre es, im Zusammenhang damit den Musikunterricht an der Blindenschule überhaupt einzuschränken. […][2]

So positioniert sich der 1879 in Teplà (Tschechische Republik) geborene sehende Musikpädagoge Josef Bartosch in seiner vermutlich 1938 oder 1939 verfassten Abhandlung *Zur Frage des Musikunterrichtes an der Blindenschule*, die an der mdw* archiviert wurde.[3] Er setzt sich darin für eine (weiterhin) umfassende musikalische Förderung von blinden und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen ein, sowie dafür, dass die Ausbildung „blinde[r] Berufsmusiker, die es, da sich ja wirkliche Begabungen stets durchzusetzen pflegen, immer geben wird, […] vor allem die der zukünftigen konzertierenden Künstler, […] grundsätzlich an den Reichshochschulen für Musik erfolgen“[4] soll.

Und tatsächlich konnten vier Personen eruiert werden, die in der NS-Zeit ein Musikstudium an der mdw* sowohl angefangen als auch abgeschlossen haben und auf deren Matrikelblättern „blind“ vermerkt war: Wilhelm Graßmück (1916–1985), Leopold Tuschl (1917–2002), Josef Misar (1916–1985) und Helene „Hella“ Sabeck, geb. Franzl (1916–1981). Alle hatten zuvor das Wiener Blindenerziehungsinstitut besucht, an dem auch Bartosch zwischen 1903 und 1945 unterrichtete. Und alle vier waren zuvor bereits zu Staatsprüfungen für das Lehramt Musik an der mdw* angetreten.[5]

---

[2] Josef Bartosch: *Zur Frage des Musikunterrichtes an der Blindenschule* (unveröffentlichtes Manuskript), o. J., S. 1. mdw-Archiv, Korrespondenz Musikerziehung. 1939–1943. „R.S. Div.“ A-Z [B].

[3] Es konnte nicht eruiert werden, an wen sich Josef Bartoschs Text gerichtet hat bzw. zu welchem Anlass er verfasst wurde. Auf einer ebenfalls archivierten, sehr wahrscheinlich beigelegten Aufschlüsselung von Musikstunden, betitelt mit „Der Musikunterricht am Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II“, ist das Studienjahr „1938/39“ notiert. Die hier verwendete Bezeichnung entspricht dem Eigennamen der Institution seit dem Ersten Weltkrieg. Im Nationalsozialismus erfolgte eine Umbenennung in „Städtische Blindenschule mit Heim für Jungen und Mädchen“. Vgl. Bundes-Blindeninstitut Wien: „Das Wiener Blindeninstitut“; https://bbi.at/service/museum/#geschichte_das_wiener_blindeninstitut, 11.09.2023.

[4] Bartosch: *Zur Frage des Musikunterrichtes*, S. 2. Bartosch selbst studierte von 1923/24 bis 1925/26 Orgel an der mdw* sowie von 1892/93 bis 1897/98 Violine an ihrer Vorgängerorganisation, dem Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde. 1898 hat er dort die Reifeprüfung abgelegt. Von 1903 bis 1945 unterrichtete er am Wiener Blindenerziehungsinstitut, ab 1911 auch an der Lehrerbildungsanstalt. Bartosch war von Mai 1938 bis April 1945 Mitglied der NSDAP.

[5] Vgl. mdw-Archiv, Staatsprüfung 1937/1938, Sommersemester 1938. Prüfungsarbeiten Methodik Klavier.

Buchstabe: G

STAATSAKADEMIE FÜR MUSIK UND DARSTELLENDE KUNST IN WIEN

Inländer

Matrikel

blind

Vor- und Zuname: Graßmück Wilhelm

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 7. November 1916 Ort und Land der Geburt: Wien

Muttersprache, Religion: deutsch, röm. kath. Heimatsberechtigt: Ort und Land: — " —

Schulbildung: Blinden Erziehungs-Institut

Adresse des Schülers: 13. Bossigasse 28

Name, Beruf und Wohnung der Eltern (Obsorger): Angela G., Rechn. Rat. Witwe, wie oben

Erhielt das Reifezeugnis mit ..... Erfolge.

Abb. 1: Ausschnitt aus dem Matrikelblatt von Wilhelm Graßmück.
Quelle: mdw-Archiv.

Dass blinde bzw. sehbehinderte Studierende auch in der NS-Zeit eine Seltenheit waren, beweist etwa, dass der Studienabschluss von Wilhelm Graßmück im Jahr 1944 eine Meldung in der Zeitschrift des Reichsdeutschen Blindenverbandes, *Die Blindenwelt*, wert war.[6] Wilhelm Rudolf Eduard Graßmück wurde am 7. November 1916 in Wien geboren. Sein Vater, Rudolf Valentin, Beamter im k. k. Finanzministerium und Stenographie-Lehrer,[7] starb bereits 1926. Als das Blindenerziehungsinstitut im März 1938 einen Antrag auf Zulassung zur Staatsprüfung an der mdw* stellt, wird Graßmück als „mittellos“ beschrieben und es wird um Ermäßigung der Prüfungstaxe gebeten.[8] Am 18. September 1922 trat er in das Blindenerziehungsinstitut ein. Graßmücks Erblindung wird auf dem Personalbogen definiert als: „totale Erblindung, Grauer Star, angeboren, nicht operabel“. Als Ursache wurde die Konsanguinität der Eltern vermutet. Laut Entlassungszeugnis schloss Graßmück die Ausbildung am Blindeninstitut mit sehr gutem Erfolg ab.[9] Ab dem Wintersemester 1938 studierte er an der mdw* und legte im Juni 1944 die Reifeprüfungen für Gesang und Gitarre mit „vorzüglich“ bzw. „eins“ ab.[10] Nach 1945 ging Wilhelm Graßmück nach Gmunden, wo er 1985 verstarb. In der *Salzkammergut-Zeitung* wird er zwischen 1947 und 1952 mehrmals als Musiklehrer, Sänger und Organist erwähnt.[11]

---

[6] Vgl. [o. V.]: „Zur Chronik des Blindenwesens. Wien“, in: *Die Blindenwelt*, Nr. 7/8, Jg. 32 (1944), S. 163. Zit. n. Barbara Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung. Blinde Menschen in der „Ostmark“ 1938–1945*. Innsbruck: Studienverlag, 2012, S. 132.

[7] Vgl. *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger*, 1924, S. 381; https://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/pageview/174404, 11.09.2023.

[8] Angesucht wurde um Zulassung zur Ergänzungsprüfung aus dem Hauptfach Klavier, das Fach Orgel wurde bereits im Frühjahr 1937 abgelegt. Vgl. mdw-Archiv, Staatsprüfung 1937/1938, Sommersemester 1938. Prüfungsarbeiten Methodik Klavier.

[9] Vgl. Personalbogen Wilhelm Graßmück, Zöglings-Zahl :1069, Matrik-Nr.: IV/85 u. V/133. Museums des Blindenwesens, Bundes-Blindeninstitut Wien.

[10] Vgl. mdw-Archiv, Matrikelblatt Wilhelm Graßmück.

[11] Vgl. Zeitungsausgaben der *Salzkammergut-Zeitung* zwischen 1947 und 1952; https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=simple&query=%22wilhelm+gra%C3%9Fm%C3%BCck%22&from=1, 08.09.2023.

Buchstabe: Tu

STAATSAKADEMIE FÜR MUSIK UND DARSTELLENDE KUNST IN WIEN

Matrikel

blind

Inländer

Vor- und Zuname: Tuschl Leopold

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 16. Oktober 1917 Ort und Land der Geburt: Pielachberg, bei Melk N.Ö.

Muttersprache, Religion: deutsch, röm. kath. Heimatsberechtigt: Ort und Land: Spielberg, N.Ö.

Schulbildung: Schule d. Blinden Erz. Instit. Wien

Adresse des Schülers: 2 Wittelsbachstr 5

Name, Beruf und Wohnung der Eltern (Obsorger): Josef T, Taglöhner in Pielachberg, N.Ö.

Erhielt das Reifezeugnis mit ..... Erfolge.

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Matrikelblatt von Leopold Tuschl.
Quelle: mdw-Archiv.

Leopold Tuschl wurde am 16. Oktober 1917 als Sohn eines Tagelöhners in Pielachberg bei Melk geboren. Er wurde als Kind durch „eine Explosionsverletzung (Sprengkapsel)“ an den Augen („total erblindet“) und an der linken Hand verletzt. 1925 trat er „auf Kosten der öffentlichen Fürsorge“ in das Blindenerziehungsinstitut ein und schloss es mit sehr gutem Erfolg ab.[12] Nach der Schulpflicht konnte er seine musikalische Ausbildung dort fortführen. Er studierte ebenfalls ab Herbst 1938 an der mdw* und legte 1942 Reifeprüfungen in Musiktheorie und Gesang ab, danach studierte er Musikerziehung, ab 1940 auch an der Lehrerbildungsanstalt.[13] Ab Wintersemester 1948/49 studierte Tuschl Violine und schloss dieses Studium im Juni 1954 ab. Im Museum des Blindenwesens findet sich die Abschrift eines Dokumentes der „N.S.D.A.P. Hitler-Jugend, Reichsbann Blinde (B)“, die Tuschl die Zugehörigkeit zur HJ von 1. Jänner 1939 bis 30. Juni 1942 nachweist. Darin wird dem Mitglied bestätigt, „dass es durch eifrige Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten und tadellose Führung sich in Gesinnung und Charakter als zuverlässiger Nationalsozialist erwiesen hat [...].“[14] Laut Eintrag ins Taufbuch Melk schloss Leopold Tuschl im Jahr 1944 eine Ehe mit Isolde Tuschl (1927–2020).[15] Verschiedene Zeitungsmeldungen zeigen, dass Tuschl zwischen 1941 und 1960 vielfach im Rahmen von Konzertabenden blinder Musikschaffender auftrat.[16] Nach 1945 unterrichtete er einige Jahre am Bundes-Blindeninstitut.[17] Er starb am 9. August 2002 in Wien-Hietzing.

---

[12] Vgl. Leopold Tuschl: Bewerbungsschreiben an die Staatliche Lehrerbildungsanstalt vom 11. Juli 1940, Entlassungszeugnis Wiener städt. Blindenschule mit Heim vom 18. Juli 1942. Museum des Blindenwesens.
[13] Vgl. Bewilligungsschreiben des Reichsstatthalters in Wien - Staatliche Verwaltung. Abteilung II, Betr.: Leopold Tuschl, blind, Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalt an den Direktor der Blindenschule mit Heim, Wien II. Museum des Blindenwesens.
[14] „Dem Mitglied der Hitler-Jugend Leopold Tuschl…“ „Gebiet N.S.D.A.P. Hitler-Jugend. Reichsbann Blinde (B)“, Museum des Blindenwesens. Es wird zudem im Dokument versichert, „dass der Antragsteller freiwillig erklärt hat, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beitreten zu wollen.“ Dass ein Beitritt zur NSDAP tatsächlich stattgefunden hat, konnte allerdings nicht belegt werden.
[15] Vgl. Taufbuch der Pfarre Melk von 1. Januar 1910 bis 31. Dezember 1924, S. 136. https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/melk/01-12/?pg=141, 08.09.2023
[16] Vgl. Suchergebnis der Online-Zeitschriftendatenbank der Österreichischen Nationalbibliothek, https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=simple&query=%22leopold+tuschl%22&from=1, 08.09.2023.
[17] Laut Festschrift *175 Jahre Bundes-Blindenerziehungsinstitut Wien* (1979) hat Leopold Tuschl jedenfalls von 1973 bis 1979 Violine und Klavier unterrichtet. Vgl. S. 131.

Buchstabe:

STAATSAKADEMIE FÜR MUSIK UND DARSTELLENDE KUNST IN WIEN

Blind

Matrikel

Inländer

Vor- und Zuname: Misar Josef

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 29. III 1916 Ort und Land der Geburt: Wien

Muttersprache, Religion: deutsch r. kath. Heimatsberechtigt: Ort und Land: Neunkirchen N. Ö.

Schulbildung: Blindenerziehungsinst. Wien II Wittelsbachstr. 5

Adresse des Schülers: VIII/65 Josefstädterstr. 40

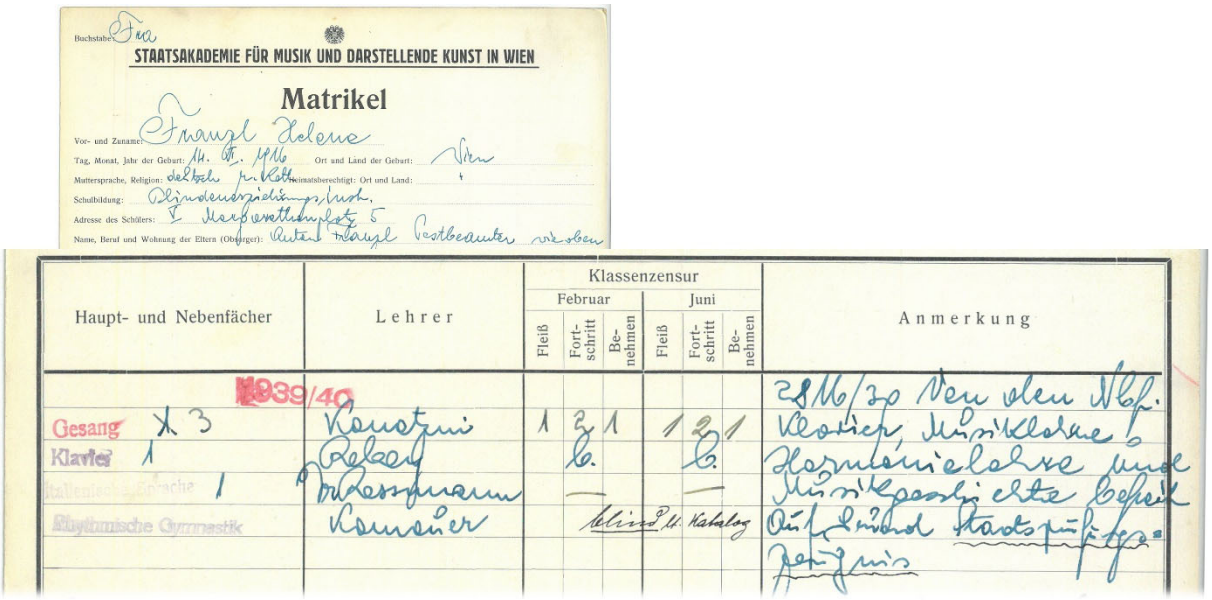
Name, Beruf und Wohnung der Eltern (Obsorger): Josef u. Marie Misar Neunkirchen Wildfeld Mauerg. 3

Erhielt das Reifezeugnis mit ..... Erfolge.

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Matrikelblatt von Josef Misar.
Quelle: mdw-Archiv.

Josef Misar wurde am 29. März 1916 in Wien als Sohn eines Neunkirchner Maschinenschlossers geboren. Er besuchte ebenfalls das Wiener Blindenerziehungsinstitut und erhielt dort seine musikalische Ausbildung. Auch bei Misar wurde im Antrag auf Zulassung zur Staatsprüfung im März 1938 um Ermäßigung der Prüfungsgebühren gebeten, da er „aus sehr ärmlichen Verhältnissen stammt, sein Vater ist viele Jahre arbeitslos“. Im Blindeninstitut war er „auf Kosten der Fürsorge untergebracht“.[18] Nach den erfolgreich bestandenen Staatsprüfungen in Orgel und Klavier (1937–1938)[19] begann er im Wintersemester 1941/42 an der mdw* Musiktheorie und bald auch Klavier zu studieren. Am 2. März 1945 legte Misar die „Kriegs-Reifeprüfung“ (Hauptfach Klavier) mit „gut“ ab[20] und bewarb sich am 21. September 1945 beim Stadtschulrat um eine Stelle als Klavierlehrer am Blindenerziehungsinstitut.[21] Die Zusage des Stadtschulrates ist mit 5. März 1946 datiert. Demnach wurde er mit 1. Februar für 24 Wochenstunden eingestellt.[22] Auch Josef Misar taucht regelmäßig in Zeitungsartikeln über konzertierende blinde Musiker*innen auf, sowohl in der NS-Zeit als auch noch in den späteren 1940er-Jahren.[23]

[18] Vgl. Antrag des Blinden-Erziehungs-Institutes Wien II um Zulassung zur Staatsprüfung für Josef Misar. mdw-Archiv: Staatsprüfung 1937/1938, Sommersemester 1938. Prüfungsarbeiten Methodik Klavier.
[19] Vgl. Ersuchen um Anstellung im Blindeninstitut. Von Josef Misar an den Stadtschulrat für Wien (Abschrift im Museum des Blindenwesens).
[20] Vgl. mdw-Archiv, Matrikelblatt Josef Misar.
[21] Vgl. Ersuchen um Anstellung im Blindeninstitut. Von Josef Misar an den Stadtschulrat für Wien (Abschrift im Museum des Blindenwesens).
[22] Vgl. Schreiben des Stadtschulrates an Josef Misar vom 05.03.1946 (Museum des Blindenwesens). Laut Festschrift *175 Jahre Bundes-Blindenerziehungsinstitut Wien* (1979), S. 131, ist ein Amtsantritt mit 1966 angegeben und hat Josef Misar im Jahr 1979 dort noch unterrichtet, als „Fachlehrer“ für Klavier, Orgel, Blockflöte und Trompete.
[23] Vgl. Suchergebnis der Online-Zeitschriftendatenbank der Österreichischen Nationalbibliothek, https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=simple&query=%22josef+misar%22&from=1, 08.09.2023.


STAATSAKADEMIE FÜR MUSIK UND DARSTELLENDE KUNST IN WIEN

Matrikel

Vor- und Zuname: Franzl Helene

Tag, Monat, Jahr der Geburt: 14. VI. 1916 Ort und Land der Geburt: Wien

Muttersprache, Religion: deutsch, röm. kath. Heimatsberechtigt: Ort und Land:

Schulbildung: Blindenerziehungsinst.

Adresse des Schülers: I. Franzensbadenplatz 5

Name, Beruf und Wohnung der Eltern (Obsorger): Anton Franzl Postbeamter wie oben

Haupt- und Nebenfächer	Lehrer	Klassenzensur Februar Fleiß	Fortschritt	Benehmen	Juni Fleiß	Fortschritt	Benehmen	Anmerkung
1939/40								28/6/30 Von den Abs.
Gesang X 3	Konstantin	1	2	1	1	2	1	Klavier, Musiklehre,
Klavier 1	Geber		6.			6.		Harmonielehre und
Italienische Sprache 1	Professmann		—			—		Musikgeschichte Befreit
Rhythmische Gymnastik	Kamauer		blind lt. Katalog					Aufgrund Staatsprüfungszeugnis

Abb. 4: Ausschnitt aus dem Matrikelblatt von Helene Franzl.
Quelle: mdw-Archiv.

Helene Marie Franzl wurde am 14. Juni 1916 als Tochter eines Postbeamten in Wien geboren. Über die Umstände und den Grad ihrer Erblindung ist ebenso wenig bekannt, wie bei Josef Misar. Auf dem Matrikelblatt ist in Franzls Fall „blind lt. Katalog“ notiert. So unwahrscheinlich es als blinde Person im Allgemeinen war, ein Hochschulstudium zu absolvieren, war es noch unwahrscheinlicher, als blinde Frau zu studieren.[24] Helene Franzl war im Studienjahr 1939/40 an der mdw* eingeschrieben. Nach einer „Vorversetzungsprüfung“ konnte sie bereits am 10. Juni 1940 eine Reifeprüfung mit Note zwei ablegen. Laut Taufbuch heiratete Franzl am 12. Oktober 1940.[25] Sie taucht in den zwei darauffolgenden Jahren als Sopranistin Hella Sabeck noch in Konzertankündigungen und -rezensionen von Tageszeitungen auf.[26] So konzertierte sie am 2. Juli 1941 beispielsweise im Mozartsaal des Konzerthauses in Wien.[27] Am 4. Mai 1942 trat sie im Mozarteum in Salzburg auf.[28] Im Juli 1942 tourte sie durch Österreich und sang in Wien, Linz, Steyr und Wels. Und im Dezember 1942 trat sie nochmals im Großen Saal des Konzerthauses in Wien sowie in Baden auf. Zu letzterem Konzert erschien eine Rezension in der *Badener Zeitung* vom 19. Dezember, in welcher ihr „ein klingende[r] geschulte[r] Sopran und tiefe[s] Empfinden“[29] attestiert wird. Hella Sabeck starb 1981 in Berlin.

---

[24] Eine der wenigen blinden Frauen mit höherem Studium war Gisela Kaufmann. Sie wurde in der NS-Zeit aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt, konnte aber im Juli 1938 in Graz noch promovieren, bevor es zu antisemitischen Ausschlüssen kam. Vgl. Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 315. Zur geschlechterspezifischen Situation von blinden Frauen vgl. ebd., S. 165–169.

[25] Vgl. Taufbuch Pfarre Hernals 1916; https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/17-hernals/01-113/?pg=105, 12.09.2023

[26] Vgl. Suchergebnis der Online-Zeitschriftendatenbank der Österreichischen Nationalbibliothek, https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=simple&query=%22hella+sabeck%22&from=1, 11.09.2023.

[27] Vgl. die Ankündigung im *Neuen Wiener Tagblatt* vom 1. Juli 1941, Seite 8; https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19410701&query=%22hella+sabeck%22&ref=anno-search&seite=8, 08.09.2023.

[28] Vgl. die Ankündigung im *Salzburger Volksblatt* vom 1. Mai 1942, Seite 10; https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=svb&datum=19420501&query=%22hella+sabeck%22&ref=anno-search&seite=10, 08.09.2023.

[29] *Badener Zeitung* vom 19. Dezember 1942, S. 3; https://anno.onb.ac.at/cgi-

Wie genau die Studienaktivitäten der blinden Studierenden an der mdw* abgelaufen sind, lässt sich nicht genau rekonstruieren, etwa, ob Noten in Blindenschrift zum Einsatz kamen oder ob die Institution generell auf besondere Bedürfnisse Rücksicht genommen hat. Es ist jedenfalls sehr wahrscheinlich, dass Graßmück, Tuschl, Misar und Franzl auch während ihres Studiums noch von der Blindenschule unterstützt wurden. So schreibt Josef Bartosch in seiner Stellungnahme: „Aufgabe der Blindenanstalt wäre in diesem Fall die Erteilung des vorbereitenden mindestens bis zur höheren Mittelstufe führenden Unterrichtes und, nachdem der betreffende Blinde in die Musikhochschule aufgenommen wurde, die Korrepetition.“[30] Auch Leopold Tuschl erwähnt in seinem am 11. Juli 1940 verfassten Bewerbungsschreiben an die Lehrerbildungsanstalt: „Bei Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalt Wien III., Kundmanng., bleibe ich weiter Zögling der Blindenschule mit Heim, Wien II, Wittelsbachstr. 5. Hier könnte ich die vielleicht nötige Unterstützung beim Studium als Blinder erhalten.“[31]

Nicht nur die Tatsache, dass blinde Menschen in der NS-Zeit ein Musikstudium absolvieren konnten, sondern auch die regelmäßigen Zeitungsmeldungen über „Konzerte erblindeter Künstler“ in großen Konzertsälen in Wien und in anderen österreichischen Städten, zeugen davon, dass für blinde Menschen in der NS-Zeit eine gewisse Kontinuität in Ausbildung und Beruf durchaus möglich war. Um auftreten zu können, mussten Musiker*innen zwar Mitglied in der Reichsmusikkammer sein (und damit ihre künstlerische Freiheit aufgeben), unter den blinden Menschen konnte sie eine musikalische Tätigkeit aber zu Spitzenverdiener*innen machen.[32] Die Historikerin Barbara Hoffmann, die sich in ihrer Dissertation mit blinden Menschen in der „Ostmark“ beschäftigt hat, drückt dies folgendermaßen aus: „Blindheit wurde als das größte ‚Leid‘ angesehen. Dabei manifestierten die gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen der öffentlichen Fürsorge die Stellung der blinden Menschen an der Spitze einer Hierarchie von Menschen mit einer Behinderung in der NS-Zeit.“[33] Die Situation war für einzelne Menschen natürlich sehr unterschiedlich und etwa davon abhängig, ob die Erblindung als erblich galt, ob sie angeboren war oder durch Unfall oder Kriegsverletzung herbeigeführt wurde.[34] Auch von staatlicher Unterstützung profitierten blinde Menschen unterschiedlich, etwa je nachdem, inwieweit sie als „arbeitsfähig“ eingestuft wurden.[35] Und da vom NS-Regime „nur eine solche Fürsorge gewährt [wurde], die als ‚produktiv‘ galt“, wurde „die Berufsfürsorge zum wichtigsten Aspekt der staatlichen Unterstützung.“[36]

Obwohl die Situation für blinde Musiklehrende besonders in der NS-Zeit schwierig war, war

content/anno?aid=bzt&datum=19421219&query=%22hella+sabeck%22&ref=anno-search&seite=3, 08.09.2023.

[30] Bartosch: *Zur Frage des Musikunterrichtes*, S. 2.

[31] Vgl. Leopold Tuschl: Bewerbungsschreiben an die Staatliche Lehrerbildungsanstalt vom 11. Juli 1940 (Museum des Blindenwesens).

[32] Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 133.

[33] Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 70.

[34] Zur Gefahr von Zwangssterilisation bei „erblicher Blindheit“ vgl. das Kapitel „Blindheit und Eugenik“ in Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 139–161.

[35] Ebd., S. 70.

[36] Ebd., S. 52.

die Ausbildung als Musiker*in, Musiklehrer*in oder Klavierstimmer*in jedenfalls eine Möglichkeit für blinde und sehbehinderte Menschen, einen Beruf zu erlangen.

Während für manche Blinde also durchaus ein persönliches Vorankommen in der NS-Zeit möglich war, galt dies nicht für auch aus anderen Gründen benachteiligte bzw. verfolgte Gruppen. Ausschluss, Entrechtung und Vertreibung von aufgrund der Definitionen der Nürnberger Gesetze als Jüdinnen und Juden verfolgten Menschen setzten auch bei Blinden und Sehbehinderten sofort nach dem ‚Anschluss' ein.[37] Nur wenigen von ihnen gelang eine Flucht aus dem nationalsozialistischen Machtbereich. Der Musiklehrer Abraham Friedmann (1900–1949), der in den 1920er-Jahren ebenfalls an der mdw* studierte, verlor aufgrund seiner jüdischen Herkunft im Juli 1938 seine Gemeindewohnung in der Wiener Heiligenstädter Straße.[38] Er kam im Israelitischen Blindeninstitut auf der Hohen Warte unter. Da Einwanderungsbehörden es mitunter aufgrund einer Behinderung ablehnten, ein Visum auszustellen,[39] bat das Israelitische Blindeninstitut die British Blind Jewish Society um Unterstützung. Diese dürfte laut Erinnerungen des aus Hamburg geflüchteten Manfred Vanson eine Einreisebewilligung für ca. 150 blinde Menschen aus Deutschland und Österreich organisiert haben.[40] Möglicherweise war Friedmann einer von ihnen, denn der langjährige Direktor des Israelitischen Blindeninstituts, Siegfried Altmann, schrieb am 20. Mai 1939 an die Israelitische Kultusgemeinde (IKG), dass er ein Permit für ihn erhalten hätte. Er bittet in diesem Schreiben um Gewährung einer Fahrkarte für den Zug nach London sowie um einen Zuschuss von 175 Reichsmark „als Transportspesen für sein Klavier, dass für ihn die Grundlage seiner künftigen Existenz" darstelle.[41] Dass Abraham Friedmann die Flucht nach England gelang, bezeugt eine „Exemption From Internment Card"vom 2. Jänner 1940.[42] Im Juli 1949 dürfte er dort – aus unbekannten Gründen – verstorben sein.[43]

---

[37] Zur Vertreibung und Ermordung blinder Menschen jüdischer Herkunft in der „Ostmark" vgl. Kapitel IV in Ebd., S. 285–364.
[38] Vgl. Akt 51945, DB Gemeindebau, Akt Friedmann, Abraham - DÖW.
[39] Vgl. Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 316.
[40] Vgl. Sieglind Ellger-Rüttgardt: „Jüdische Blinde – in Deutschland, in der Verfolgung, in der Emigration", in: *Verloren und Un-Vergessen. Jüdische Heilpädagogik in Deutschland*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1996, S. 172–205, hier S. 196.
[41] Auswanderungsunterlagen der Fürsorge-Zentrale der Isr. Kultusgemeinde Wien von Abraham Friedmann; https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_CAHJP990047727580205171/NLI#$FL73863449, 11.09.2023.
[42] „Male Enemy Alien - Exemption from internment - refugee: Abraham Friedmann."; https://www.ancestry.com/ Als Wohnadresse wird hier das „Wick House" in Sparrows Herne, Bushey, Herts angegeben. An dieser Adresse war mindestens eine weitere blinde Person aus Wien wohnhaft: der von Hoffmann im Anhang in ihrer „Namentliche[n] Erfassung blinder und sehbehinderter Menschen jüdischer Herkunft in der „Ostmark" gelistete Isak Goldstein. Vgl. Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 425. Goldstein taucht auch in der „LIST of ALIENS to whom Certificates of Naturalisation have been granted by the Secretary of State, and whose Oaths of Allegiance have been registered in the Home Office during the month of November, 1949" auf, welche am 17. Jänner 1950 in *The Gazette* publiziert wurde; https://www.thegazette.co.uk/London/issue/38815/page/293, 11.09.2023. Dies könnte auf eine gemeinsame Unterbringung durch die Blind Jewish Society hindeuten, da laut Manfred Vanson auch Häuser für die Geflüchteten angemietet wurden. Vgl. Ellger-Rüttgardt: „Jüdische Blinde", S. 197.
[43] Vgl. „Sterbeindex England & Wales, 1916–2007". General Register Office; United Kingdom; Bd. 4b, S. 184; https://www.ancestry.com/. Eine weitere Liste erwähnt die Hochzeit eines Abraham Friedmann im Jahr 1945. Vgl. „Mariages registered in october, november and december 1945";

Soweit mein Lebenslauf.Ich bitte nun unter Berücksichtigung meiner äusserst prekären Lage - ich muss,wie schon erwähnt,nicht nur mich sondern auch meine alte Mutter erhalten - um Zuteilung eines Postens im Klavierfache.Dass ich all mein Wissen und meine Kräfte im Sinne unseres nationalsozialistischen Aufbaues zur Verfügung stellen würde,glaube ich nicht erst besonders betonen zu müssen.

Heil Hitler!

Otto Binder eh.
iklehrer,Wien XX.Marshfeldstr.9.

Siehe Z 2018/38

Wien,den 29.März 1938

An den

Komissarischen Leiter Univ.Prof.Dr.Alfred Orel
der Staastakademie für Musik und darstellende Kunst

Wien I.

1.50!

STAATSAKADEMIE
Musik und darstellende Kunst
gelesen 1. MRZ. 1938
I: 819 mit 1 Blg.

GESUCH.

Endesgefertigter bittet bei den Neubesetzungen in der Musiklehrerschaft des Institutes oder darüber hinaus an den Musikinstituten öffentlichen Charakters um gütige Berücksichtigung seiner Person.Diese Gesuch wird durch folgenden Lebenslauf begründet:

Ich bin am 20.März 1902 in Wien geboren,daselbst zuständig,röm.kath.,Arier(dokumentarisch nachweisbar).Nach Absolvierung der ersten drei Volksschulklassen erblindete ich und kam dann in die Landesblindenerziehungsanstalt in Purkersdorf bei Wien.Dort erhielt ich meine musikalische Elementarausbildung.Mein weiteres Studium erfolgte am Wiener Konservatorium:Klavier bei Maria Baumeyer,Violine bei Emanuel Knoll,Musikgeschichte bei Dr.Robert Konta,Harmonielehre bei Dr.Ernst Kanitz,Kapellmeisterkurs bei Rudolf Nilius.Nach Absolvierung der Meisterklasse bei Angelo Kessicoglu bestand ich an dieser Anstalt die Reifeprüfung.Nachher nahm ich noch Unterricht bei Paul de Conne und später bei Paul Pichler.Ausser kleinen Konzerten machte ich im Sommer 1933 mit einer Sängerin ein Konzertreise nach England und spielte auch einige Male im Wiener Rundfunk.Meinen und meiner alten Mutter Lebensunterhalt verdiene ich durch Klavierunterricht. Ich bin daher auch Mitglied des musikpädagogischen Verbandes.Auf Grund meiner kompositorischen Tätigkeit wurde ich auch Mitglied des Komponistenbundes, da die finanzielle Belastung jedoch zu gross und der Nutzen der Mitgliedschaft für einen Arier gleich Null war,bin ich aus dem Verbande ausgetreten. Mit dem Verbote der N.S.D.A.P. im Jahre 1933 widmete ich meine ganze Kraft der Bewegung,führte ein illegale Blindenzeitung und wurde Führer der N.S.-Blindenzelle.Obwohl mich viele Hausdurchsuchungen und Anzeigen oft scharf an den Gefängnisstoren vorbeiführten,gelang es mir doch,nicht gefasst zu werden. Durch meine Beantragung des Arierparagraphen in einer Musikorganisation wurde ich im Jare 1937 durch alle jüdischen Zeitungen Wiens geschleift.

Abb. 5: Auszug aus dem Bewerbungsschreiben Otto Binders an die mdw*.
Quelle: mdw-Archiv.

https://www.freebmd.org.uk/cgi/information.pl?r=191729385:5179&d=bmd_1689976433&scan=1, 11.09.2023.

Auch unter blinden Menschen gab es solche, die das NS-Regime ganz aktiv unterstützten. Gleich nach dem ‚Anschluss' wurden alle Blindenorganisationen gleichgeschaltet und in den Reichsdeutschen Blindenverband eingegliedert. Barbara Hoffmann stellt fest, dass dieser „aktiv an Repressalien gegen blinde Menschen jüdischer Herkunft beteiligt" war: „Die blinden Funktionäre und Mitglieder unterstützten mit ihrem Engagement und ihren Beiträgen aktiv das NS-Regime und trugen damit zur Machtübernahme und -erhaltung der NS-Bewegung bei."[44] Die *Badener Zeitung* vom 25. Dezember 1943 berichtete ausführlich von der „eindrucksvollen" Weihnachtsrede des Gaubundleiters Otto Fürstenberg auf der „Deutschen Weihnachtsfeier" des Blindenverbandes, Gaubund Niederdonau. Demnach hätte der Verband, „der eine ungefähr 200 Mitglieder umfassende Selbsthilfeorganisation ist", seine Aufgabe darin gesehen, „die Blinden in den allgemeinen Arbeitsprozeß einzufügen. Die Zivilblinden wollen mit dem Heldentum der Kameraden an der Front gleichen Schritt halten, und da ist es der Verband, der ihnen die Mittel und Möglichkeiten verschafft, die zur Arbeit und zum Arbeitseinsatz führen." Teil der musikalischen Umrahmung der „von innerer Überzeugung und mitreißender Kraft getragene Weihnachtsfeierrede" waren unter anderem Werke von Robert Schumann, die „Schicksalskamerad Josef Misar, Schüler der Meisterklasse" am Flügel spielte.[45] Laut *Wiener Neustädter Zeitung* vom 20. Dezember 1941 wurde auch die Feier 1941 „vom Gaubundmitglied Josef Misar, einem sehr begabten Schüler des Professors Wührer, mit Klavierwerken von Brahms und Reger eingeleitet."[46]

Hoffmann erwähnt, dass es bereits vor 1938 in Österreich „eine regelrechte NS-Blindenbewegung gegeben zu haben" scheint, in deren Reihen sich besonders viele Musiker befunden hätten. Die Interessensgemeinschaft für blinde Musiker und Klavierstimmer führte beispielsweise bereits 1937 den „Arierparagraphen" ein. An dessen Einführung könnte der Pianist Otto Binder (1902–1985) seinen Anteil gehabt haben. Er betätigte sich als Stellvertreter des Vorsitzenden des Reichsdeutschen Blindenverbands in der „Ostmark" und dürfte schon vor 1938 ein überzeugter Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie gewesen sein.[47] Sehr bald nach dem ‚Anschluss', am 29. März 1938, bewarb er sich an der mdw* als Musiklehrer und erwähnt im Anschreiben sein frühes Engagement für die nationalsozialistische Bewegung:

> Mit dem Verbote der N.S.D.A.P. im Jahre 1933 widmete ich meine ganze Kraft der Bewegung, führte eine illegale Blindenzeitung und wurde Führer der N.S.-Blindenzelle. Obwohl mich viele Hausdurchsuchungen und Anzeigen oft scharf an den Gefängnistoren vorbeiführten, gelang es mir doch, nicht gefasst zu werden. Durch meine Beantragung des Arierparagraphen in einer Musikerorganisation wurde ich im Jahre 1937 durch alle jüdischen Zeitungen Wiens geschleift. Soweit

[44] Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 177.
[45] *Badener Zeitung* vom 25. Dezember 1943, S. 3; https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bzt&datum=19431225, 07.09.2023.
[46] *Wiener Neustädter Zeitung* vom 20. Dezember 1941, S. 6; https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wnz&datum=19411220, 08.09.2023.
[47] Vgl. Hoffmann: *Zwischen Integration, Kooperation und Vernichtung*, S. 173.

> mein Lebenslauf. Ich bitte nun unter Berücksichtigung meiner äusserst prekären Lage – ich muss, wie schon erwähnt, nicht nur mich sondern auch meine alte Mutter erhalten – um Zuteilung eines Postens im Klavierfache. Dass ich all mein Wissen und meine Kräfte im Sinne unseres nationalsozialistischen Aufbaues zur Verfügung stellen würde, glaube ich nicht erst besonders betonen zu müssen. Heil Hitler![48]

Trotz wiederholter Fürsprache von höheren Stellen lehnte der kommissarische Leiter der mdw*, Alfred Orel, das Stellengesuch Binders aufgrund seiner Blindheit ab. Orels Ablehnungsschreiben schließt mit der Erwägung, ob Binders „sicherlich notwendige Versorgung" nicht durch eine „gesicherte[] Lebensstellung" etwa an einem Blindeninstitut gefunden werden könnte.[49] Nicht zuletzt dieses Beispiel zeigt, dass die Situation für Menschen mit Blindheit oder Sehbehinderung, selbst wenn manche eine relativ privilegierte Stellung hatten und/oder dem nationalsozialistischen Regime nahestanden, eine ambivalente blieb.

Danksagung

Besonderer Dank geht an Mag.ª Brigitte Andre-Schellner, stellvertretende Leiterin des Bundes-Blindeninstitut Wien und Betreuerin des Museums des Blindenwesens sowie an Mag.ª Jutta Fuchshuber für die Unterstützung bei den Archiv-Recherchen.

[48] „An den komissarischen Leiter Univ. Prof. Dr. Alfred Orel der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst", 29. März 1938. mdw-Archiv, Staatsprüfung 1937/1938, Sommersemester 1938. Prüfungsarbeiten Methodik Klavier.

[49] Vgl. mehrere Dokumente im mdw-Archiv, Staatsprüfung 1937/1938, Sommersemester 1938. Prüfungsarbeiten Methodik Klavier.